

Diversität in der Sozialen Arbeit

Anne Broden | Birgit Jagusch (Hrsg.)

Antisemitismus in der Sozialen Arbeit

BELTZ JUVENTA

Diversität in der Sozialen Arbeit

Herausgegeben von

Birgit Jagusch | Yasmine Chehata

Diversität hat sich als Begriff für die theoretische wie praktische Verortung und Skizzierung von Gesellschaftsfigurationen, die sich durch vielfältige Bezugnahmen, Positionierungen und Kategorisierungen auszeichnen, etabliert. Darunter können Phänomene der Selbst- wie der Fremdzuordnung und Praxen der In- und Exklusion beleuchtet als auch Macht- und Herrschaftsregime kritisch in den Blick genommen werden. In Anlehnung an intersektionale Perspektiven soll es in den einzelnen Bänden dieser Reihe »Diversität in der Sozialen Arbeit« darum gehen, die Interdependenten wie gleichzeitigen Besonderheiten der einzelnen Facetten von Diversität und Positionierungen sowie Handlungs(un)möglichkeiten nachzuzeichnen und Perspektiven für die Soziale Arbeit zu entwickeln. Die einzelnen Bände berücksichtigen die Ebenen Theorie – Konzeption – Anwendungsbezug und skizzieren für je einen thematischen Fokus unterschiedliche theoretische wie handlungspraktische Ausgangsbedingungen.

Diese Publikation erscheint mit Unterstützung des Publikationsfonds der Technischen Hochschule Köln.

Technology
Arts Sciences
TH Köln

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-9275-2 Print
ISBN 978-3-7799-9276-9 E-Book (PDF)
DOI 10.3262/978-3-7799-9276-9

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

1. Auflage 2026

© 2026 Anne Broden, Birgit Jagusch

Publikation: Beltz Juventa in der Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Satz: xerif, le-tex

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985–2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Fragen, Annäherungen und Perspektiven gegen das ‚dröhnende Schweigen‘ <i>Birgit Jagusch und Anne Broden</i>	9
Oktober in Europa <i>Antilopen Gang</i>	23
I. Ankerpunkte und Suchbewegungen	
Antisemitismus und (fehlende) Antisemitismuskritik in der Sozialen Arbeit <i>Wolfram Stender</i>	26
Antisemitismuskritisch Rassismus thematisieren und rassismuskritisch Antisemitismus thematisieren Anforderungen an die Bildungsarbeit <i>Astrid Messerschmidt</i>	38
Die jüdische Position? – Eine Annäherung Von Einsamkeit und Selbstorganisation nach dem „Schwarzen Schabbat“ <i>Monty Ott</i>	49
Antisemitische Gewalt in Deutschland heute <i>Bianca Loy und Daniel Poensgen</i>	64
Das Antisemitismuserleben als Handlungsherausforderung im Alltag von Jüdinnen:Juden <i>Niklas Herrberg</i>	77
Antisemitische Verschwörungsideologien: Entwicklungen und Kontinuitäten <i>Anne Broden</i>	91
„Antisemitismus passiert, glaube ich, nicht SO offen.“ Verschwörungsideologie mit Fokus auf Antisemitismus in Beratung und politischer Bildung – Ergebnisse aus dem RaisoN-Projekt <i>Elisabeth Faria Lopes, Anno Kluß und Lisa Tölle</i>	108

Antisemitismus an Hochschulen – (Dis-)Kontinuitäten, Kontroversen und Handlungsbedarfe <i>Felix Kirchhof und Gudrun Hentges</i>	125
--	-----

II. Antisemitismuskritik in der Sozialen Arbeit

Der rekonstruktive Blick im pädagogischen Umgang mit Antisemitismus <i>Heike Radvan</i>	140
--	-----

Antidiskriminierungsberatung für Betroffene von Antisemitismus <i>Ruth Chechelnizki, Clemens Hötzel und Katja Kuklinski</i>	153
--	-----

Digital Streetwork <i>Cornelia Heyken und Jerome Trebing</i>	168
---	-----

„Es ist natürlich einfacher, toter Juden zu gedenken, als sich mit lebenden Juden zu solidarisieren.“ Ein Gespräch über die Notwendigkeiten von Beratungs- und Bildungsangeboten im Kontext von Antisemitismus <i>Micha Neumann und Anne Broden</i>	183
---	-----

Antisemitismuskritische Bildung nach dem 7. Oktober 2023 – Israelbezogene Verschwörungserzählungen aus Perspektive einer politischen Bildnerin Eine empirische Einzelfallanalyse <i>Lisa Tölle und Elisabeth Faria Lopes</i>	198
--	-----

Antisemitismuskritische Bildung im Rahmen Sozialer Arbeit – reflexiv, kontextsensibel, herrschaftskritisch <i>Marcus Meier und Hagen Schmitz</i>	215
---	-----

Antisemitismuskritik und Rassismuskritik verbinden: Methoden und Wissen für die Jugend- und Bildungsarbeit <i>Ansgar Drücker, Sebastian Seng und Lea Winterscheidt</i>	230
---	-----

Diskriminierungssensibel intervenieren Ein Werkstattbericht aus der Dauerausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln <i>Janne Grashoff und Dirk Lukaßen</i>	251
--	-----

Kritische politische Bildung gegen Verschwörungsdenken – Spannungsfelder der pädagogischen Auseinandersetzung mit Verschwörungstheorien <i>Felix Kirchhof</i>	266
--	-----

Antisemitismus im Kontext Schule und die Abwesenheit von Schulsozialarbeit <i>Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai</i>	279
„Interessanterweise ist das hier noch nie also angebracht worden bei mir. Was aber auch bedenkenswert ist, denn es gibt ja Antisemitismus“ Herausforderungen für antisemitismuskritische Bildung in der schulbezogenen Sozialarbeit <i>Birgit Jagusch und Dario Kroll</i>	294
Autor:innen	317

Fragen, Annäherungen und Perspektiven gegen das ‚dröhnende Schweigen‘

Birgit Jagusch und Anne Broden

„Ihnen sage ich es, aber ich möchte nicht, dass im Studiengang bekannt wird, dass ich jüdisch bin“, so formulierte es ein*e Student*in der Sozialen Arbeit schon 2021 in einer Sprechstunde. Die Vehemenz, die deutlich spürbare Angst und Verunsicherung, das fehlende Vertrauen, in der eigenen Hochschule geschützt zu werden und die Befürchtungen über mögliche Reaktionen von Mitstudierenden oder Lehrenden geben Anlass zur Sorge. Eine jüdische Kollegin erzählte, dass jüdische Senior*innen die Mesusa von ihrer Haustüre abschrauben, bevor der Sozialdienst bzw. Sozialarbeiter*innen zu ihnen nach Hause kommen, aus Sorge, von den Sozialarbeiter*innen antisemitisch angegangen zu werden. Diese Ängste sind existentiell. Schon weit vor der Zäsur des 7. Oktober 2023, dem Tag der Terroranschläge der Hamas, ist die Soziale Arbeit und sind Hochschulen kein sicherer Ort für jüdische Personen. Nicht mehr oder vielleicht auch nie gewesen. Doch wie kann es sein, das gerade eine Profession, die sich gerne als Menschenrechtsprofession versteht, eine Profession, in der richtigerweise zunehmend Diskriminierungs- und Diversitätssensibilität in Curricula und Fachpraxis ankommen, sich so marginal mit Antisemitismus beschäftigt?

Für uns, die Herausgeberinnen dieses Sammelbandes, ist Antisemitismus seit vielen Jahren ein Thema. Nationalsozialismus und völkischer Antisemitismus, der sekundäre Antisemitismus mit seiner Schuldabwehr und der Täter*in-Opfer-Umkehr und zunehmend auch der israelbezogene Antisemitismus beschäftigen uns seit der Schulzeit, während des Studiums, dann auch beruflich als Mitarbeiterinnen des IDA und des IDA-NRW, in Form von politischer Bildungsarbeit, aber auch in Forschungskontexten. In den letzten Jahren nun – vor allem seit dem 7. Oktober 2023 – hat sich der Fokus der Wahrnehmungen dieses Gewaltverhältnisses verschoben, die Shoah ist in den Hintergrund gerückt, der israelbezogene Antisemitismus steht nun im Blickfeld von Politik, Medienberichterstattung, politischer (Erwachsenen-)Bildung, Auseinandersetzungen an den Hochschulen – ein Ort, dem wir selbst eng verbunden sind –, aber auch in Gesprächen und hitzigen Debatten im privaten Umfeld. Eine Beobachtung, die wir dabei machen, ist: Viele Personen vertreten eine mehr oder weniger dezidierte Position; aber nicht immer geht diese Positionierung mit fachlichen Kompetenzen einher; schwierigste historische und politische Konstellationen werden allzu oft mit dem Verweis auf eine einzige Perspektive, eine Sichtweise zur Seite geschoben.

Meron Mendel schreibt „Wir [Israelis und Palästinenser] schmunzeln gerne über die Deutschen, eine Nation mit 80 Millionen Nahostexperten.“ (Mendel 2023, S. 27) Astrid Messerschmidt spricht von „Bekenntniszwängen“ und „binären Schemata“¹. Zugleich erleben wir besonders in Kreisen, die professionell zu Themen wie Ungleichwertigkeitsideologien, Antidiskriminierung, Facetten von Ausgrenzung und Menschenfeindlichkeit arbeiten und bei denen eine Sensibilität und Expertise auch in Bezug auf Antisemitismus erwartet werden kann, dass die Beschäftigung mit Antisemitismus aus dem eigenen Zuständigkeitsgebiet herausdefiniert, wegdelegiert wird.

Wir Herausgeberinnen haben lange gemeinsam zu Rassismus, extremer Rechter, Diversität, Intersektionalität und Antisemitismus gearbeitet. Oft sind wir uns einig, manchmal streiten wir, haben unterschiedliche Perspektiven. Die Entscheidung, dieses Buch zu wagen, wurde Ende 2024 schnell und übereinstimmend getroffen, so offensichtlich sind die Bedarfe sowohl in der Disziplin als auch der Profession Sozialer Arbeit. An der Brisanz antisemitischer Gewalt hat sich, seitdem wir mit der Arbeit an diesem Band begonnen haben, nichts geändert, sie hat sich vielleicht sogar noch ausgeweitet, auch weil die wenigen antisemitismuskritischen Stimmen – so jedenfalls unser Eindruck – zunehmend leiser werden, verstummen, Menschen auf einmal nicht mehr zuständig sein möchten. Auch wir haben beim Schreiben dieser Einleitung den Eindruck, unsicheres Parkett zu betreten; thematische Sicherheit, Kenntnisse der einschlägigen Fachliteratur, jahrelange Teilnahme an politischen und fachlichen Diskursen etc. können die Unsicherheit, ob wir der Komplexität gerecht werden, nicht völlig aufwiegen. Der Diskurs ist vergiftet, die Emotionen schlagen hohe Wellen, Rechthaberei herrscht vor, es mangelt an Selbstreflexivität.

1. Dröhnendes Schweigen

Normalerweise beginnen Einleitungen zu Sammelbänden mit einem aktuellen Problemaufriss, rekurren auf bereits gesammelte Erkenntnisse und verweisen auf Lücken, die es mit dem vorliegenden Sammelband zu füllen gilt. Eine Einleitung ist häufig eine Hinführung, Einordnung, Verortung, Versicherung eines thematischen Zuschnitts. Genau diese Hinführung und Einordnung fällt uns bei diesem Band schwer. Wir kreisen im Gespräch und im Versuch, die richtigen Worte zu finden, um viele Fragen, darunter zuvorderst:

- Wie können wir angemessen in ein Thema einführen, das gesellschaftlich derartig umkämpft ist?

1 <https://blog.soziologie.de/2024/06/rassismus-und-antisemitismuskritik-in-den-aktuellen-gewaltverhaeltnissen/> (Abfrage: 12.09.2025)

Ein Thema, das von einem ‚dröhnenden Schweigen‘ begleitet wird: Schweigen, weil es viel Ratlosigkeit gibt, viele Menschen leise geworden sind, lieber schweigen, weil sie sich nicht trauen, etwas zu sagen. Gleichzeitig herrscht ein Gedröhne, eine aggressive Stimmung: Die Meinung anderer wird allzu oft niedergeschrien, anstatt sie ruhig anzuhören; Argumente werden nicht ausgetauscht, sondern einander um die Ohren gehauen. Jede Seite glaubt, das moralische und auch fachliche Recht auf seiner* ihrer Seite zu haben. Diese Gleichzeitigkeit von Dröhnen und Schweigen lässt wenig Spielraum für gegenseitiges Zuhören, gegenseitiges Anerkennen der Legitimität der jeweils anderen Position. Meron Mendel plädiert dafür, die „Geschichte des Anderen [zu] ertragen“ (Mendel 2023, S. 9) und – in Anlehnung an Dan Bar-On – „die Geschichte des Anderen kennen [zu] lernen“ (Mendel 2023, S. 10)².

Der Terminus „ertragen“, den Mendel wählt, verweist darauf, dass es nicht um vorbehaltlose Akzeptanz geht, wir müssen nicht mit dem Gesagten einverstanden sein, vielleicht ist es schwierig, die jeweilige Äußerung auszuhalten. Aber anzuerkennen, dass auch das Gegenüber eine bedenkenswerte – wenn auch nicht geteilte – Geschichte und Perspektive einbringt, ist unserer Meinung nach in einem ernst zu nehmenden Dialog die Voraussetzung, um überhaupt ins Gespräch zu kommen.

Die Antilopengang rappt in „Oktober in Europa“: „Ich wollt ja zur Antifa-Demo gegen Judenhass. Aber gab keine in Berlin“. Beim Hören dieser Zeilen fragen wir uns:

- Wie ist das bei uns in der Sozialen Arbeit?
- Wie viele Demos, konkrete Aktionen gegen Antisemitismus gab es in den letzten Monaten in unserer Stadt, unseren Fachgesellschaften oder an unserer Hochschule?
- Wo sind wir laut gegen Antisemitismus, unterstützen safer spaces für Jüd*innen, füllen das „Nie wieder!“ mit konkreten Aktionen?

2 Mendel bezieht diese Äußerung auf die Menschen in Israel und Palästina. Sollte dieser Appell im bundesdeutschen Diskurs nicht leichter umzusetzen sein, ein Diskurs, der nicht durch jahrzehntelange Terroranschläge und kriegерische Auseinandersetzungen mit vielen Toten geprägt ist?

- Uns fällt dazu wenig ein,³ stattdessen aber erinnern wir die Bilder von sehr aufgeladenen Veranstaltungen an Hochschulen und auch an Fakultäten für Soziale Arbeit, die sich auf die Netzhaut brannten.

Offene Fragen

Zu den professionsbezogenen Fragilitäten kommen auch persönliche Unsicherheiten, die uns beim Erstellen des Bandes und dem Schreiben des Vorworts umtreiben:

- Wie können wir, die wir beide nicht nur nicht jüdisch sind, sondern Nachfahren von Täter*innen der Shoah, einen Sammelband zu Antisemitismus in der Sozialen Arbeit herausgeben? Was legitimiert uns?
- Welchen Einfluss hat unsere intersektionale Sprecherinnenposition auf eine solche Publikation?
- Gebietet die Nicht-Betroffenheit zu schweigen?
- Oder sind es gerade nicht-jüdische Menschen wie wir, die in einer Zeit, in der Jüd*innen wieder alltäglich Angst haben und allzu viele Menschen nicht die Stimme erheben, einen solchen Band veröffentlichen sollten?
- Oder spielt unsere Positionierung vielleicht auch gar keine Rolle?

Auf diese Fragen gibt es wohl keine endgültigen Antworten. Aber bei all dem ‚dröhnenden Schweigen‘ erscheinen gerade jetzt selbstreflexive Prozesse hinsichtlich der professionsbezogenen und disziplinären Herausforderungen im Kontext von Antisemitismus als Thema der Sozialen Arbeit notwendig. Einmal in Richtung auf die Frage, wo und wie sich Antisemitismus auch in der Sozialen Arbeit zeigt und schließlich dahingehend, welche Möglichkeiten der antisemitismuskritischen Praxis denkbar und nötig sind. Dies ist der Ankerpunkt des vorliegenden Sammelbandes. Wir wählen sehr bewusst einen Zugang, der Soziale Arbeit in Deutschland fokussiert. Der Band ist explizit keine Einführung in den Nahostkonflikt, nimmt diesen auch nicht als primären Referenzrahmen, sondern versucht, die Herausforderungen für die Soziale Arbeit angesichts antisemitisch begründeter Gewalt in seinen Fluchtpunkt zu stellen. Wenn in den Beiträgen über israelbezogenen Antisemitismus gesprochen wird, dann steht dieser in seinen (diskursiven) Auswirkungen in Deutschland im Mittelpunkt. Es geht nicht um

3 Zu den wenigen Veröffentlichungen gehören die Stellungnahme des DGSA Vorstands zur Wissenschaftsfreiheit und den Reaktionen auf die Hochschulproteste 2024; dort wurde die Notwendigkeit betont „Antisemitismus im Hochschulkontext zu analysieren“ (DGSA 2024). Außerdem wird auch in der Stellungnahme „Für eine plurale und demokratische Gesellschaft – Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus entgegentreten“ die Bekämpfung von Antisemitismus benannt. Sie wurde von verschiedenen Fachgesellschaften, darunter auch der Fachgruppe migraas der DGSA und der Kommission Sozialpädagogik der DGfE 2024 verabschiedet (Institut für Migration und Diversität et al. 2024). Darüber hinaus finden sich jedoch keine aktuellen Stellungnahmen oder Positionierungen aus der Sozialen Arbeit heraus, die sich explizit auf Antisemitismus fokussieren.

den Versuch, eine Position zu den kriegesischen Auseinandersetzungen in Israel und Gaza zu finden. Eindeutiger Bezugspunkt des Bandes ist Antisemitismus in Deutschland und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Soziale Arbeit. Die ebenso wichtige Aufgabe, sich mit dem Nahostkonflikt zu beschäftigen, dessen vielfältige Facetten zu illustrieren, das Leid in Gaza zu besprechen, übernehmen andere Werke (vgl. Mendel 2023a; 2023b; Or 2024).

2. Fragen, um dem ‚dröhnenden Schweigen‘ zu begegnen

Der vorliegende Band versucht, Sichtweisen aufzuzeigen, mögliche Handlungsfelder zu benennen und (sozialarbeiterische und pädagogische) Lücken zu füllen. Dazu haben wir verschiedene Autor*innen gebeten, uns ihre Erfahrungen und ihre Sichtweisen zur Verfügung zu stellen. Wir wissen, dass wir mit der vorliegenden Zusammenstellung dennoch viele Fragen offenlassen, gar neue eröffnen; manche Perspektive wird vielleicht nicht ausreichend berücksichtigt. Bestenfalls eröffnet diese Publikation eine Debatte in der Sozialen Arbeit. Wir wollen uns in dieser Einleitung fragend den Inhalten des Sammelbands nähern und skizzieren im Folgenden vier Themenbereiche, die aus unserer Sicht zentrale Säulen für die Beschäftigung mit Antisemitismus im Kontext Sozialer Arbeit darstellen.

2.1 Antisemitismus und Hochschulen

Während etwa Diversität, Intersektionalität und Antidiskriminierung zunehmend als genuin relevante Themen für die Soziale Arbeit erkannt werden, ist es, wie bereits angedeutet, merkwürdig still um das Thema Antisemitismus, auch in den Curricula der Studiengänge Sozialer Arbeit, obwohl Antisemitismus eigentlich grundlegender Bestandteil der zuvor genannten Perspektiven sein müsste, spätestens seit der enormen Zunahme antisemitischer Gewalttaten seit Herbst 2023, wie u. a. Rias⁴ oder ofek⁵ dokumentieren. Zugleich steigen die Zahlen antisemitischer Angriffe an Hochschulen signifikant an (vgl. AJC 2025; Hinz/Marczuk/Multrus 2025). Ein Kollege, der in einer Betroffenenberatungsstelle tätig ist, meinte jüngst im Gespräch, dass seiner Erfahrung nach in keinem Lebensbereich Jüd*innen mehr Angst haben als in der Hochschule.

- Wie kann das sein, dass ausgerechnet die Hochschulen Orte der Angst geworden sind?

4 <https://report-antisemitism.de/bundesverband-rias/> (Abfrage: 11.09.2025)

5 <https://ofek-beratung.de/> (Abfrage: 11.09.2025)

- Warum tun wir uns so schwer damit, antisemitismuskritische Lehre als Kernbestandteile der Curricula der Sozialen Arbeit zu implementieren?
- In welcher Weise nehmen sich die Diversitäts-, Antidiskriminierungs- und Gewaltschutzstellen an Hochschulen der Thematik an?

2.2 Antisemitismus als Teil von Ungleichwertigkeitsideologien mit gleichzeitiger Spezifik

Auch in den theoretisierenden Fachdiskursen, empirischen Studien, disziplinären Verortungen finden sich antagonistische Verquickungen. Wie schon in dem Sammelband *Frenemies* (Mendel/Cheema/Arnold 2022) beschrieben, herrscht zwischen Vertreter*innen der Rassismuskritik und denen der Antisemitismuskritik nur selten Einigkeit. Häufiger und verstärkt seit dem 7. Oktober 2023 lassen sich Entsolidarisierungstendenzen, teils erbitterte Konflikte und Verletzungen finden, wo es doch eigentlich ein gegenseitiges empathisches Zuhören, ein sich Sehen und Hören, gegenseitige Anerkennung bräuchte. Dabei verlieren wir zudem die gemeinsamen Gegner aus den Blick, nämlich zunehmenden Nationalismus, völkischen Autoritarismus, Verschwörungsdenken und fake news, extrem rechte Parteien und Bewegungen.

- Warum werden Rassismus- und Antisemitismuskritik gegeneinander ausgespielt, warum macht sich eine antisemitismuskritische Position des Rassismus verdächtig und umgekehrt?
- Warum fällt es so schwer, das Leid und die massiven Diskriminierungserfahrung von Jüd*innen anzuerkennen, ohne reflexartig darauf zu rekurrieren, dass gleichzeitig auch Rassismus, etwa gegen muslimisch gelesene Personen, mitthematisiert werden müsse?
- Ist die aufscheinende Opferkonkurrenz nicht eine Falle des Diskurses, mit der sich Antisemitismus- und Rassismuskritik in Theorie und Praxis auseinandersetzen müssen?
- Wie verhält es sich mit dem Verhältnis von Rassismen und Antisemitismus? Braucht es die gleichen, ganz andere, ähnliche oder miteinander verschränkte Thematisierungen? Warum wird Antisemitismus allzu oft als ein Unterphänomen des Rassismus gesehen und kann in seiner Spezifität nicht anerkannt werden?
- Warum wird der Antisemitismus (durchaus ähnlich wie der Rassismus) immer so schnell in ein konstruiertes Außen verlagert? Sei es die Vergangenheit, die extreme Rechte oder seien es migrantisierte Personen?

2.3 Geschichte und Gegenwart von Sozialer Arbeit und Antisemitismus

Auch die Annäherung über einen historischen Zugang, der aufgrund seines zeitlichen Abstands vielleicht leichter möglich sein sollte als der Versuch, die Gegenwart zu durchdringen, ist voller Spannungsmomente. Ein Blick in die Geschichte macht die Beteiligung an Verbrechen gegenüber Jüd*innen auch in der Sozialen Arbeit sichtbar. Soziale Arbeit – Disziplin wie Profession – tat und tut sich schwer mit dieser historischen Auseinandersetzung und Verantwortung (vgl. Kuhlmann 2012, S. 88). Sowohl in den Fürsorgeeinrichtungen als auch in den verschiedenen sozialreformerischen Bewegungen – von der Frauen- bis zur Jugendbewegung – lassen sich Nahtstellen und Mittäter*innenschaften im NS nachzeichnen (vgl. Amthor/Kuhlmann/Junker 2022; Kleiber 2016). Gerade die Soziale Arbeit hat die Aufgabe, sicht- und hörbar zu sein und sich aktiv gegen Antisemitismus einzusetzen, wie sie dies mittlerweile relativ selbstverständlich beispielsweise gegen Rassismus oder Behindertenfeindlichkeit tut – zumindest proklamatorisch. Doch wer danach sucht, wird überrascht sein ob der relativ dünnen Erkenntnis- und Praxislage; wenn überhaupt, dann finden sich Bezüge entweder als Teilbereich von Auseinandersetzungen mit Ideologien der Ungleichwertigkeit, im Kontext von Rechtsextremismus oder Erinnerungspädagogik und nur vereinzelt darüber hinausgehend und eher als anekdotisches Wissen (vgl. Schäuble/Radvan 2016).

Auch hier stellen sich Fragen:

- Warum tut sich die Soziale Arbeit so schwer, sich mit den eigenen Verstrickungen auseinanderzusetzen?⁶
- Wie lässt sich das, was Wolfram Stender als „professionsspezifisches Paradox“ (Stender 2023, S. 174) bezeichnet, und damit die Ungleichzeitigkeit meint, mit der Soziale Arbeit sich mit Ungleichwertigkeitsideologien ‚im Außen‘ beschäftigt, aber nicht mit denen ‚im Innen‘, auflösen?
- Warum wird jüdische Soziale Arbeit nach wie vor häufig nicht genuin mitgedacht in den Fachdiskursen und einbezogen in disziplinäre Debatten?

Kann es sein, dass auch in der Sozialen Arbeit eine, wie Coffey und Laumann es bezeichnen, „Gonjektivität“ (2023) vorherrschend ist, die in ihrer Performanz dazu führt, dass jüdische Perspektiven und Antisemitismus in intersektionalen Diskursen weitgehend ausgeblendet werden (vgl. Stögner 2025) – wie dies im Kontext von Rassismuskritik heute glücklicherweise nicht mehr möglich ist? Ein

6 Ein positives Beispiel bildet hier die Ringvorlesung im Wintersemester 2025/2026 zu „Soziale Arbeit und Nationalsozialismus“ <https://www.hs-niederrhein.com/sozialwesen/ringvorlesung-soziale-arbeit-und-nationalsozialismus-erinnern-reflektieren-positionieren/> (16.09.2025)

Indiz, welches diese Frage stärkt, kann in dem beständigen „whitewashing“ von Jüd*innen gelesen werden, das dazu führt, dass Jüd*innen in intersektionalen Debatten häufig zu *weißen* Akteur*innen gemacht werden, verknüpft mit einer spezifisch postkolonialen Perspektive, die Israel zu *dem* kolonialen Staat der Gegenwart erklärt. Jüdische Stimmen werden damit nicht nur unsichtbar gemacht, sondern auch diskreditiert. Ihre Stimmen – auch als Betroffene von Diskriminierung und Gewalt – werden dröhnend zum Schweigen gebracht.

2.4 Repräsentationen

Vielfach wurde und wird in Diskursen um eine diskriminierungssensible Ausgestaltung der (Post)Migrationsgesellschaft über die Frage nach Repräsentation gesprochen, die Notwendigkeit, viele Perspektiven zu sehen und zu hören, ohne diese zu essentialisieren. Es geht um Zugänge, Möglichkeiten der Partizipation, Einflussnahme, das Ermöglichen und manchmal auch Erkämpfen von Sicht- und Hörbarkeit, Empowerment und Powersharing.

Beim Thema Antisemitismus meinen viele nicht-jüdische Menschen, eine relevante Meinung zu haben und äußern zu müssen, während jüdische Stimmen oft überhört oder als „befangen“ abgetan werden. erinnert sei in diesem Kontext an Auseinandersetzungen im Vorfeld des Historikerstreits Anfang der 1980er Jahre, als der deutsche, nicht-jüdische Historiker Martin Broszat in einem Briefwechsel mit dem jüdischen Historiker Saul Friedländer die Auffassung vertrat, „die deutsche akademische, theoretische Perspektive träfe ziemlich genau die Kriterien objektiver Forschung, wohingegen jüdische Akademiker die Zuflucht zu ‚Erinnerung und schmerzlichem Verlust‘ oder – um Broszats Ausdrucksweise zu benutzen – ‚die mythischen Erinnerungen der Opfer‘ suchten.“⁷ Broszat selbst war seit 1944 Mitglied der NSDAP gewesen, aber dies war ihm anscheinend kein Anlass, die eigene wissenschaftliche Objektivität infrage zu stellen.

Auch die Soziale Arbeit übersieht noch allzu oft die jüdische Präsenz in unserer Gesellschaft: Auch wenn die Zentrale Wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) einen der sechs Spitzenverbände der Wohlfahrtspflege in Deutschland darstellt, wird sie, wenn wir Studierende bitten, Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege aufzuzählen, häufig vergessen. Dies verwundert, denn die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) leistet seit ihrer Gründung 1917 in zentralen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit – darunter u. a. Jugendarbeit, gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit, Soziale Arbeit in prekären Lebenslagen, migrations- und diversitätsbezogene Soziale Arbeit – wertvolle Beiträge (vgl. Hering 2007). erinnert sei hier etwa daran, dass die Jüdischen Ge-

7 <http://www.antisemitismus.net/ns-vergangenheit/historiker.htm> (Abruf: 11.09.2025)

meinden und Wohlfahrtseinrichtungen in den 1990er Jahren für Zehntausende sogenannter „jüdischer Kontingentflüchtlinge“, die nach Deutschland migrierten, einen großen Anteil an der sozialen und sozialarbeiterischen Versorgung übernahmen.

Die in diesen Beispielen deutlich werdende Ignoranz ist kein Phänomen des vergangenen Jahrhunderts. Bei der Einberufung eines „Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus“ durch das Bundesinnenministerium im Dezember 2014 wurden erst nach öffentlicher Kritik auch jüdische Mitglieder ernannt (vgl. Deutscher Bundestag 2017, S. 17).

Seit dem 7. Oktober 2023 kommt zu der bestehenden Ignoranz zunehmend auch der Aufruf zum Boykott jüdischer Stimmen. Angeblich im Namen der Menschenrechte und des Völkerrechts werden nun jüdische Perspektiven – auch aus dem Sport, der Kultur und Wissenschaft – aktiv ausgeschlossen. Es häufen sich die Fälle, in denen Veranstaltungen oder Projekte boykottiert werden, wenn jüdische Positionen inkludiert werden. Nicht nur durch BDS-nahe Initiativen, sondern vielmehr im aktuellen Kontext des Konflikts in Israel und Gaza werden zunehmend jüdische Stimmen unsichtbar gemacht.

- Warum sind Jüd*innen, wenn überhaupt, dann nur im Kontext von Erinnerungsveranstaltungen an den Holocaust repräsentiert und nicht, wenn es um jüdischen Alltag 2025 geht?
- Warum ist es vermeintlich so schwer, Jüd*innen als integralen gesellschaftlichen Teil dieser (Post)migrationsgesellschaft zu verstehen, statt sie immer als ‚das Andere‘ zu konstruieren, auch in der Sozialen Arbeit?
- Warum werden Jüd*innen fast ausnahmslos weiß gelesen und dabei die große Pluralität und Diversität innerhalb der jüdischen Communities ignoriert?

3. Antisemitismuskritische Soziale Arbeit

Eine Soziale Arbeit, die sich als diversitäts- und diskriminierungssensibel versteht, muss all diese Leerstellen ernst nehmen und daran arbeiten, jüdisches Leben und Antisemitismus deutlicher zu fokussieren. Sei es, indem über konkrete Forschungsarbeiten Erkenntnisse zu Antisemitismus in der Sozialen Arbeit gewonnen werden. Sei es dadurch, dass in den verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit Träger und Einrichtungen sich mit aktuellem Antisemitismus – und auch den eigenen Ressentiments der Mitarbeitenden sowie strukturellen Fallstricken – auseinandersetzen. Die Soziale Arbeit steht vor der Herausforderung, in pädagogischen Bildungssettings, in beraterischen Kontexten, in Hilfe- und Unterstützungsbeziehungen, in sozialräumlich ausgerichteten Angeboten oder anderen Handlungsfeldern, das auf Antisemitismus und jüdisches Leben zu transformieren, was Pat Parker, Schwarze Aktivistin in den USA, einst so be-

schrrieb: „Wenn du mit mir sprichst, vergiß, daß ich eine Schwarze bin. Und vergiß nie, daß ich eine Schwarze bin“ (zitiert nach Rommelspacher 1995, S. 100). Übertragen auf antisemitismuskritische Bildung könnte dies bedeuten, auf der einen Seite Antisemitismus als eine von mehreren bedeutsamen Ungleichwertigkeitsideologien anzuerkennen und neben Rassismen, Sexismus, Queer- und Transfeindlichkeit, Abelismus, Klassismus stets mitzudenken und gleichzeitig die Spezifität von Antisemitismus anzuerkennen, die diesen von anderen Ungleichwertigkeitsideologien unterscheidet. Gerade in Deutschland gilt es aber auch, jüdisches Leben in diesem Land als einen genuinen Bestandteil anzuerkennen. Jüdinnen und Juden in Deutschland sind meistens deutsch, nicht israelisch, sie sind jüdisch *und* deutsch, es gilt, sie nicht zu besondern, so lange sie nicht von Antisemitismus betroffen sind. Ihre Erfahrungen mit Diskriminierung und Gewalt müssen ernst genommen und sozialarbeiterische Unterstützungsangebote, auch in Zusammenarbeit mit Betroffenenberatungsstellen oder anderen jüdischen Einrichtungen, müssen etabliert werden.

3.1 Aufgaben für die Soziale Arbeit

Rabbiner Jeremy Borovitz zitiert in seinem Schlusswort während des Prozesses zum Attentat in Halle Abraham Herschel's Worte „In einer freien Gesellschaft sind einige schuldig – aber alle tragen Verantwortung“ (Rabbiner Borovitz 2021, S. 124) und berichtet daran anschließend, dass es für ihn nicht so sehr die antisemitischen Beleidigungen sind, die ihm entgegengebracht werden und die ihn schmerzen, sondern vielmehr die Tatsache, dass er in solchen Situationen so gut wie nie Unterstützung, Solidarität erfährt. (ebd., S. 124). Für Soziale Arbeit muss dies ein Weckruf sein:

- Wo ist die Soziale Arbeit, wenn sich auf den Straßen, in Einrichtungen, in Hochschulen, in Medien Antisemitismus ereignet?
- Wo übt sie ihr Trippelmandat aus, wenn Antisemitismus ubiquitär wird?

Dieser Band fokussiert genau deshalb dezidiert und pointiert verschiedene Facetten von Antisemitismus. Er ist explizit *nicht* darauf angelegt, neben Antisemitismus auch andere Facetten der Menschenfeindlichkeit in den Blick zu nehmen. Rassismus, insbesondere antimuslimischer Rassismus, wird zwar in einigen Artikeln aufgegriffen, doch der gesamte Band ist nicht darauf ausgerichtet, eine spiegelbildliche Perspektive einzunehmen, diese Entscheidung haben wir bewusst getroffen. Viele Jahre der rassismus- und antisemitismuskritischen Bildung, Forschung und Praxis haben uns gelehrt, wie allgegenwärtig Rassismen und Antisemitismen sind, wie relevant ein rassismus- und antisemitismuskritischer Blick ist, wie notwendig die Beschäftigung mit dieser Gewalt in der Sozialen Arbeit ist. Sie haben uns aber ebenso gezeigt, dass in dem Versuch, alle Perspektiven abzu-

bilden, manche unter den Tisch fallen und Antisemitismus, so unsere Wahrnehmung, ist dabei eine Perspektive, die besonders häufig vergessen oder wegdelegiert wird. Deshalb haben wir uns sehr bewusst dazu entschieden, diesen Sammelband explizit nur auf Antisemitismus in der Sozialen Arbeit zu fokussieren.

Dieser Sammelband folgt dem Gedanken, dass es über den pädagogischen Dreischritt ‚Wissen – Analyse – Handeln‘ möglich werden kann, antisemitismuskritische Soziale Arbeit weiter zu fundieren. Deshalb finden sich in diesem Band auch verschiedene Herangehensweisen und Perspektivierungen, darunter Beiträge, die ganz grundlegend in die verschiedenen Facetten von Antisemitismus einführen. So zeichnen die Beiträge von *Astrid Messerschmidt* und *Wolfram Stender* Entwicklungen und Kontinuitäten von Antisemitismus nach, zeigen die Verwobenheit von Antisemitismus mit Sozialer Arbeit und diskutieren die Wahlverwandtschaften zwischen Antisemitismus und Rassismus.

Bianca Loy und *Daniel Poensgen* berichten über antisemitische Gewalt in Deutschland und zeigen die Massivität und steigende Gewaltvorfälle auf.

Ein Ort, an dem sich aktuell besonders viele Auseinandersetzungen manifestieren, stellen die Hochschulen dar. Hier werfen *Gudrun Hentges* und *Felix Kirchhof* einen Blick auf aktuelle Kontroversen und Herausforderungen.

Den Blick auf innerjüdische Debatten und Perspektiven auf jüdische Einsamkeit angesichts von erfahrenen Entsolidarisierungen fokussiert *Monty Ott*.

In mehreren empirischen Forschungsprojekten werden weitere Facetten vertieft: So blickt der Beitrag von *Niklas Herrberg* auf Gewalterleben von Jüd*innen und rekonstruiert hier Umgangs- und Bewältigungsweisen.

Ein zentrales Moment von Antisemitismus ist seit Jahrhunderten die Koppelung an Verschwörungserzählungen. *Anne Broden* skizziert die wesentlichen historischen Entwicklungen von antisemitischen Verschwörungserzählungen und *Anno Kluß*, *Elisabeth Faria Lopez* und *Lisa Tölle* rekonstruieren anhand eines Forschungsprojekts die Erfahrungen von Sozialarbeitenden in Beratung und politischer Bildung im Umgang mit Verschwörungserzählungen.

Auf die Schwierigkeit, mit einem rekonstruktiven Blick auf Antisemitismus zu blicken, geht *Heike Radvan* in ihrem Beitrag ein.

Der digitale Raum gewinnt zunehmend an Bedeutung, soziale Medien nehmen sowohl in den Lebenswelten von Menschen an sich als auch in der Verbreitung von antisemitischer Hetze eine besondere Bedeutung ein. Deshalb skizzieren *Cornelia Heyken* und *Jerome Trebing* Formen von digital Streetwork und beschreiben diese Form sozialarbeiterischer Tätigkeit im Kontext von Antisemitismusprävention.

Jüd*innen als von Antisemitismus betroffene Personen haben bundesweit nur relativ wenig Möglichkeiten für spezifische Betroffenenberatung. *Ruth Chechelnizki*, *Clemens Hötzel* und *Katja Kuklinski* blicken in ihrem Beitrag auf die Arbeit von Betroffenenberatungsstellen und diskutieren deren Arbeit. Ebenfalls den Bereich

sozialarbeiterischer Beratung nehmen *Lisa Tölle* und *Elisabeth Faria Lopez* in ihrem Beitrag in den Blick und rekonstruieren den Umgang von Berater*innen zu antisemitischen Verschwörungserzählungen nach dem 7. Oktober 2023. *Anne Broden* und *Micha Neumann* sprechen in einem Interview über die Herausforderungen von Betroffenenberatung, Bildungsarbeit und dem Aufbau von antisemitismuskritischen Strukturen.

Ein weiteres relevantes Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, wenn es um Antisemitismusprävention geht, ist die Bildungsarbeit. So nehmen gleich mehrere Beiträge Kontexte der Bildung in den Fokus. *Marcus Meier* und *Hagen Schmitz* skizzieren Ansatzpunkte einer reflexiven antisemitismuskritischen Bildung. Demgegenüber beleuchten *Ansgar Drücker*, *Sebastian Seng* und *Lea Winterscheidt* anhand von konkretem Bildungsmaterial die Möglichkeiten des Zusammendenkens von antisemitismus- und rassismuskritischer Bildung. Nicht nur im Sinne von Erinnerungspädagogik besitzen Museen besondere Stärken der Prävention von Antisemitismus, die aber zugleich vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Wandlungsprozesse immer wieder auf dem Prüfstand stehen. Diese Entwicklungen beleuchten *Janne Graßhoff* und *Dirk Lukaßen* in ihrem Beitrag. Ein weiterer empirischer Beitrag zu Bildungsarbeit rundet dieses Handlungsfeld mit dem Artikel von *Felix Kirchhof* ab.

Schließlich wendet sich der Band abschließend noch einem Feld der Sozialen Arbeit zu, das aus verschiedener Sicht besondere Relevanz besitzt: Die Schule und damit verbunden Schulsozialarbeit stehen im Mittelpunkt der beiden Artikel von *Marina Chernivsky* und *Friederike Lorenz-Sinai* sowie von *Birgit Jagusch* und *Dario Kroll*.

Eingeleitet wird der Band mit dem Text „Oktober in Europa“ der *Antilopen Gang*.

Wir danken an dieser Stelle allen Autor*innen für ihre Beiträge und der TH Köln für die finanzielle Unterstützung der open access Publikation.

3.2 Damit aus „Nie wieder!“ nicht „Schon wieder!“ wird

Die Suche nach den richtigen Worten, das Ringen um Antworten oder vielleicht zunächst die Formulierung relevanter Fragen ist nicht nur bei uns zu beobachten, es scheint so etwas wie eine Gegenwartsdiagnose, die jedoch nicht am 7. Oktober 2023 anfängt, sondern schon deutlich früher: Eine der Überlebenden des Anschlags in Halle 2019, *Anastassia Plpletoukhina*, Sozialwissenschaftlerin und Sozialarbeiterin, beschreibt in einem Aufsatz ihre Erfahrungen im Nachgang des Anschlags folgendermaßen:

„Ich habe beobachtet, wie [...] es persönlich schwer wurde [...] über die Geschehnisse vom 9.10. [2019] zu reden. Alle haben so unterschiedliche Gefühle gehabt, mit denen wir dann doch jeweils alleine waren. [...] Doch am meisten verstörend fand ich den Versuch [...] so zu tun, als ob der sich nicht ereignet hätte [...]. Irgendwann wurde mir klar dass es die Angst ist, die Menschen stumm macht: Angst, zu fühlen, Angst zu fragen, Angst zu hinterfragen, sich, die eigene Familiengeschichte, die Gesellschaft und das berühmte ‚Nie wieder‘. Ist das ‚Nie wieder‘ doch zu einem ‚Schon wieder‘ mutiert, während wir geschlafen haben?“ (Plpletoukhina 2021, S. 132)

Dieser Frage wollen wir nachgehen. Dass ‚Nie wieder!‘ häufig Floskel ohne reale Folgen ist, hat sich nach dem Terrorangriff der Hamas mehrfach gezeigt; seither entfaltet sich antisemitische Gewalt in vielerlei Gewand relativ ungestört. Der vorliegende Band möchte dazu beitragen, die Diskurse zu Antisemitismus in der Sozialen Arbeit so zu multiplizieren, dass Soziale Arbeit in Disziplin und Profession aktive Beiträge dazu leistet, mehr Sicherheit, mehr Zugehörigkeit, mehr Verantwortung, mehr Versuche der Etablierung von Antisemitismuskritik zu schaffen.

Literatur

- AJC Berlin (2025): Lagebericht Antisemitismus an deutschen Hochschulen. Berlin.
- Borovitz, Jeremy (2021): Jeden Tag müssen wir unsere Stimme erheben. In: Dischereit, Esther (Hrsg.) (2021): *Hab keine Angst, erzähl alles! Das Attentat von Halle und die Stimmen der Überlebenden*. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 124–127.
- Deutscher Bundestag (2017): *Berichts des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus*, Drucksache 18/11970, 7. April 2017, online unter <https://dserver.bundestag.de/btd/18/119/1811970.pdf> (Abruf: 11.09.2025).
- Coffey, Judith/Laumann, Vivien (2023): *Gojnormativität. Warum wir anders über Antisemitismus sprechen müssen*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Hering, Sabine (Hrsg.) (2007): *Jüdische Wohlfahrt im Spiegel von Biographen*, Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag.
- Hinz, Thomas/Marczuk, Anna/Multrus, Frank (2025): *Antisemitismus und pro-palästinensische Proteste an deutschen Hochschulen: Befragungsergebnisse bei Studierenden und Hochschulleitungen*. Working paper 43, Konstanz.
- Institut für Migration und Diversität an der TH Köln (MiDi)/Fachgruppe Flucht, Migration, Rassismus- und Antisemitismuskritik der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (Migraas)/Rat für Migration (2024): *Für eine plurale und demokratische Gesellschaft – Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus entgegentreten!* O.O.
- Kaya, Z. Ece/Rhein, Katharina (Hrsg.) (2021): *Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus in der postnationalsozialistischen Gesellschaft. Erziehungswissenschaftliche und pädagogische Auseinandersetzungen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Kleiber, Lore (2016): *Fürsorge und Volksgemeinschaft im Nationalsozialismus*. In: *Sozial Extra* 3/2016, S. 52–55.
- Kuhlmann, Carola (2012): *Soziale Arbeit im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*. In: Thole, Werner (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*, S. 87–108.
- Mendel, Meron (2023a): *Über Israel reden. Eine deutsche Debatte*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

- Mendel, Meron (2023b): In der Kampfzone. Rassismus, Antisemitismus und das Ringen um Deutungshoheit. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, APuZ. Nr. 43–45/2023. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 36–41.
- Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.) (2017): *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus
- Mendel, Meron/Cheema, Saba-Nur/Arnold, Sina (Hrsg.) (2022): *Frenemies. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker*innen*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Or, Yari (2024): „Am Ende des Seils“: Reflexionen zur postaktivistischen pädagogischen Bewältigung des israelisch-palästinensischen Konflikts in Deutschland. In: Schmitt, Caroline/Kiewitt, Karsten/Kleibl, Tanja/Lutz Ronald (Hrsg.): *Krieg, Konflikt und Soziale Arbeit. Herausforderungen, Visionen und Praxen zur Friedensgestaltung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Rommelspacher, Birgit (1998): *Dominanzkultur. Texte zu Freiheit und Macht*. Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Schäuble, Barbara/Radvan, Heike (2016): Zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Sozialen Arbeit. In: *Sozial Extra*. 3/2016, S. 37–40.
- Stender, Wolfram (2023): *Rassismuskritik. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Stögner, Karin (2025): Exklusive Solidarität – Die Ausblendung von Antisemitismus in intersektionalen und postkolonialen Ansätzen. In: *Femina Politica* 1/2025, S. 166–171.
- Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) (2024): *Stellungnahme des DGSA Vorstands zur Wissenschaftsfreiheit und zu den aktuellen Reaktionsweisen auf die gegenwärtigen Hochschulproteste zum Nahostkonflikt*. O.O.

Oktober in Europa

Antilopen Gang

*Keine Sonne auf der Sonnenallee
Du gehst mit Kippa noch nicht mal auf die Champs-Élysées
Die Zeiten sind rau und ich weiß nicht genau
Ob ich mich traue, morgen nochmal in die Zeitung zu schauen
Und ich dreh meine Runden
Seit dem 7.10. will ich das Gespräch nicht mehr suchen
Überraschung, auch Greta hasst Juden
Damals waren ganz schnell die Täter verschwunden
Heute sind die größten Antisemiten
Alle Antirassisten, gegen Hass und für Frieden
Und der Kanzler hört sich so bestürzt an
Danach trinkt er Tee mit den Mördern
Es ist ein Irrgarten
Es ist das nackte Grauen
Du denkst schon lang daran, mit deinen Kindern abzuhaue
Es hieß doch „Nie wieder Ohnmacht“
Es wird Oktober in Europa*

Oktober in Europa

*Es wird früher dunkel, in den Straßen schwarzer Rauch
Zorniges Geschrei
Die Fassaden flackern blau
War das jetzt ein Böller oder war das schon ein Schuss?
Stolpersteine werden dieses Jahr nicht mehr geputzt
Es ist kalt geworden
Sie macht die Heizung an
Und bringt die Kleinen dann ins Bett, sagt ihnen: „Keine Angst“
Dann nimmt sie die Mesusa aus dem Türrahmen
Dafür steht hinter der Tür jetzt ein Schürhaken
Mein Taxifahrer redet wie ein Nazi
Führe lieber keine Diskussionen auf der Party
Freunde und Freundinnen mit starken Überzeugungen
Hamas-Propaganda an Kreuzberger Häuserwänden
Osama wird auf TikTok zum Superstar*

*Linke Tasche Pepperspray
Rechte Tasche Kubotan
Sie zieht sich die Kapuze tiefer ins Gesicht
Omas Kette mit dem Stern trägt sie lieber wieder nicht*

*Oktober in Europa
Oktober in Europa*

*Im September hab ich vor der roten Flora noch Klavier gespielt
7000 Antifas machen einen auf Wir-Gefühl
Tränen fließen bei dem Lied „Mein Vater wird gesucht“
Und einen Monat später waren alle seltsam ruhig
Ist auch kompliziert, muss man einfach beide Seiten sehen
Wenn Terroristen Frauen in Leichenhaufen vergewaltigen
Davidsterne werden an die Haustüren gesprüht
Ist das jetzt diese sogenannte Israelkritik?
Zivilisten in Gaza sind Schutzschild der Hamas
Schutzschild der Nachfahren der Judenvergaser
Schutzschild der sonst immer so mutigen
„Blabla, Nie wieder Blabla“-auf-Instagram-Sager
Berkeley näher an Teheran als an San Fran
Also an den Mullahs und nicht den Studenten
Ich wollt ja zur Antifa-Demo gegen Judenhass
Aber gab keine in Berlin
Gute Nacht*

Oktober in Europa

© Mit freundlicher Genehmigung der Antilopen Gang / Antilopen Geldwäsche

I. Ankerpunkte und Suchbewegungen

Antisemitismus und (fehlende) Antisemitismuskritik in der Sozialen Arbeit

Wolfram Stender

Der 7. Oktober 2023 steht für die schlimmste antisemitische Tat nach der Shoah. An diesem Tag verloren Juden* auf der ganzen Welt „ihre Grundversicherung“, wie es Nele Pollatscheck formuliert: „Die Überzeugung, dass eine über tausendjährige Geschichte von Pogromen durch die Gründung dieses Staates [des Staates Israel; ws] vor 75 Jahren endlich ein Ende gefunden hatte“ (Pollatscheck 2024, S. 54). Zugleich stellt der 7. Oktober den Beginn einer globalen Konjunktur des Antisemitismus dar, durch die sich die Bedrohungssituation für Juden* noch einmal drastisch verschärft hat. Diese neue Situation fordert auch die Soziale Arbeit heraus, die in allen ihren Arbeitsfeldern mit einem wachsenden Antisemitismus zu tun hat.

Wie antwortet die international organisierte Soziale Arbeit auf diese neue Situation? Wie hat sie auf das genozidale Massaker der Terrororganisation Hamas an der israelischen Bevölkerung reagiert? Eine Verurteilung der Hamas oder gar eine Solidaritätsbekundung mit dem Staat der Shoah-Überlebenden und vor antisemitischer Gewalt Geflüchteten wird man bei dem globalen Zusammenschluss der Sozialarbeiter*innen, der International Federation of Social Workers (IFSW), der immerhin 150 nationale Berufsverbände zugehören, vergeblich suchen. Eine erste Stellungnahme der IFSW erschien am 12. Oktober 2023. In ihr wird das Massaker der islamistischen Terrororganisation mit keinem Wort erwähnt. Stattdessen wird nach Art der Legende vom Barmherzigen Samariter das „selbstlose Handeln“ der Sozialarbeiter*innen hervorgehoben, die zwar auf „entgegengesetzten Seiten des Konflikts“, aber „vor ähnlichen Herausforderungen“ stünden, „wenn sie den betroffenen Menschen helfen, die dieselben Traumata durchleben“ (IFSW 2023a). Am 30. Oktober 2023 folgte dann eine zweite Stellungnahme, die sich nach Form und Inhalt kaum von den Statements unterschied, die die IFSW auch vor dem 7. Oktober immer mal wieder veröffentlichte. Gefordert werden darin ein Waffenstillstand und eine Bekämpfung der Ursachen des Konflikts (IFSW 2023b). Der Angriff der Hamas aber als Auslöser des Kriegs fehlt erneut ebenso wie ein Hinweis auf die Situation der Geiseln und die Notwendigkeit ihrer sofortigen Freilassung. Wurde in dieser Stellungnahme nicht nur auf das Recht der Palästinenser hingewiesen, „ohne Besatzung zu leben und ihren unabhängigen Staat aufbauen zu können“, sondern immerhin auch auf das Recht der Israelis, „in Sicherheit und ohne Angst zu leben“ (ebd.), heißt es wenige Monate später, „die IFSW steht solidarisch an der Seite des palästin-

sischen Volkes“ und sieht in der „anhaltende[n] Besetzung Palästinas das größte Hindernis für die Suche nach nachhaltigen Friedenslösungen“ (IFSW 2024a). Noch einmal vier Monate später, am 12. Juni 2024, wird dann auf der Homepage der IFSW in Form eines Berichts über den „World Social Work Day“ auf „die dringende Notwendigkeit“ hingewiesen, die in erheblichen Teilen antisemitische Boykottbewegung „Boycott, Divestment and Sanctions“ (BDS), deren National Committee bekanntlich die Hamas und der Islamische Dschihad angehören, zu unterstützen (IFSW 2024b).¹

Während der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) bis heute keinen Grund sieht, sich von den Stellungnahmen der IFSW zu distanzieren², hielt sich die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V. (DGSA) lange Zeit bedeckt, um dann in ihrem Statement „zur Wissenschaftsfreiheit und zu den aktuellen Reaktionsweisen auf die gegenwärtigen Hochschulproteste zum Nahostkonflikt“ vom 18. Juni 2024 die Freiheit der Forschung und der Lehre „gegen politische Diffamierungen und autoritäre Eingriffe als auch gegen antisemitische und antimuslimisch-rassistische Bedrohungen“ zu verteidigen (DGSA 2024). Immerhin spricht sich die DGSA für die Analyse von „Antisemitismus im Hochschulkontext“ sowie den Einbezug der Perspektiven jüdischer Hochschulangehöriger und gegen die Boykottunterstützung der IFSW aus. Die antiisraelische, zum Teil offenen antisemitische und die Hamas glorifizierende Stoßrichtung der Proteste aber wird nicht erwähnt.

Hinter den zum Teil einseitig gegen Israel gerichteten, zum Teil indifferenten Reaktionsweisen der internationalen und nationalen Berufs- und Wissenschaftsverbände der Sozialen Arbeit verbirgt sich ein tiefergehendes Problem, wie im Folgenden gezeigt werden soll. Das nahezu komplette Fehlen einer Auseinandersetzung mit dem tiefsitzenden Antisemitismus in der Professions- und Disziplinengeschichte der Sozialen Arbeit wird erst in den letzten Jahren vereinzelt thematisiert. Die Auseinandersetzung selbst aber hat noch gar nicht begonnen (1). Dies hat zum einen mit den bekannten Mechanismen der Schuldabwehr und Verantwortungsverweigerung in der postnationalsozialistischen Konstellation zu tun,

1 Zutreffend schreiben Thomas Haury und Klaus Holz, „dass sich eine Solidarisierung mit BDS im Namen von Anti-Rassismus, Universalismus und Menschenrechten – von Anti-Antisemitismus ganz zu schweigen – in schwerste Selbstwidersprüche verwickeln muss. Denn: BDS ist erstens zwar nicht komplett antisemitisch, aber erhebliche Teile von BDS sind eindeutig antisemitisch [z. B. die BDS-Gründungsmitglieder Hamas, islamischer Dschihad und PFLP; ws]. Zweitens verurteilt BDS zwar mit kurzen Sätzen Antisemitismus, leugnet und verschleiert aber jeglichen Antisemitismus in den eigenen Reihen. Von einer antisemitismus-kritischen Haltung in BDS kann keine Rede sein. Drittens sind in BDS in erheblichem Maße Organisationen und Personen beteiligt, die islamistische, autoritäre, antifeministische, homophobe und antiuniversalistische Positionen und überdies einen ethnischen Nationalismus vertreten“ (Holz/Haury 2021, S. 220; Herv. i. Org.).

2 Eine klare Positionierung gegen Antisemitismus erfolgte allerdings durch die Bundessenior*innenvertretung des DBSH am 30.10.2023 (DBSH Bundessenior*innenvertretung 2023).

die sich auch in der Sozialen Arbeit reproduzierten und bis heute fortwirken, zum anderen aber auch mit einer spezifischen institutionalisierten Geschichtsvergesenheit in zentralen Berufsverbänden und Organisationen der Sozialen Arbeit wie auch in großen Teilen der historischen Sozialarbeitsforschung (2). Auch 80 Jahre nach Auschwitz gibt es noch immer keine wirksame Struktur im Umgang mit Antisemitismus in den Organisationen der Sozialen Arbeit. Eine antisemitismuskritische Institutionenanalyse, die die Geschichte der Institutionen der Sozialen Arbeit bis hin zu ihren Theorien, Konzepten und Methoden einbezieht, könnte der erste Schritt dazu sein (3).

1. Leerstelle Antisemitismus

Es gibt kaum einen anderen Berufsstand, der sich so hartnäckig der Auseinandersetzung mit Antisemitismus verweigert, obwohl dieser als Problem in fast allen Arbeitsfeldern präsent ist, wie die Soziale Arbeit. So wird seit langem auf die Dringlichkeit des Themas in Handlungsfeldern wie etwa der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit, aber auch der Gemeinwesenarbeit hingewiesen (z. B. Fréville / Harms / Karakayali 2010; Radvan 2010; Schäuble / Scherr 2006). Dennoch ist die Forschungs- wie auch die Konzeptentwicklungslage nach wie vor sehr überschaubar. Faktisch hat die Einführung einer antisemitismuskritischen Perspektive bis heute arbeitsfeldbezogen nur ansatzweise und als Querschnittsaufgabe gar nicht stattgefunden.³ So stellen Barbara Schäuble und Heike Radvan in ihrer „Spurensuche“ der Thematisierung von Antisemitismus in der Sozialen Arbeit ernüchtert fest, „nicht unmittelbar fündig“ geworden zu sein: „Blickt man in die verschiedenen Praxisfelder Sozialer Arbeit, so zeigt sich, dass Antisemitismus – wenn überhaupt – lange vornehmlich aus historischer Perspektive in lokalgeschichtlichen Projekten zum Nationalsozialismus und in Angeboten der gesellschaftspolitischen Bildung thematisiert wurde“ (Schäuble / Radvan 2016, S. 37). Zwar werde inzwischen nicht nur in der Jugendarbeit, der Gemeinwesenarbeit und Kulturpädagogik, sondern auch in Berichten der Familien-, Alten- und Wohnungslosenhilfe sowie der Drogensozialarbeit „auf antisemitische und den Nationalsozialismus verherrlichende Äußerungen und Verschwörungstheorien hingewiesen“ (ebd., S. 38), der fachliche Umgang mit Antisemitismus aber werde selten thematisiert und noch seltener zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gemacht. Dies konstatieren auch Holger Knothe

3 Der Fokus richtet sich bislang auf das Schulsystem und die Schulsozialarbeit (z. B. Bernstein 2020; Perko 2020; Salzborn 2020; Chernivsky / Lorenz-Sinai 2023a) und die Offene Kinder- und Jugendarbeit, für die antisemitismuskritische Handlungsansätze zumeist im Kontext von Praxisprojekten entwickelt wurden. Die Monografie zum Umgang mit Antisemitismus in der Offenen Jugendarbeit von Heike Radvan (2010) ist bis heute solitär.

(2023) und Esther Lehnert (2021). Angesichts der konstant hohen und in den letzten Jahren sogar wieder wachsenden Zahlen antisemitischer Einstellungen wie auch antisemitischer Vorfälle in Deutschland müsse, so Knothe, „die weitgehende Dethematisierung des Antisemitismus sowohl innerhalb des Studiums als auch in spezifischen, dafür einschlägigen Handlungsfeldern“ irritieren: „Tatsächlich kann konstatiert werden, dass Antisemitismus als Problemgegenstand innerhalb der Sozialen Arbeit eine Leerstelle markiert“ (Knothe 2023, S. 367). Dass „es keine explizite Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus“ in der Sozialen Arbeit gibt, beobachtet auch Esther Lehnert und hält dies für einen „große[n] Fehler“, weil es sich um „ein gesamtgesellschaftliches Problem“ handle, also alle gesellschaftlichen Bereiche, Gruppen und Milieus und somit auch die Soziale Arbeit in ihrer ganzen Breite betreffe (Lehnert 2021, S. 30). Insgesamt lasse sich konstatieren, so Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai, dass „institutionelle Praktiken im Umgang mit Antisemitismus“ überhaupt erst „in den letzten Jahren in den Fokus der empirischen Forschung und Fachdebatte in der Sozialen Arbeit“ gerückt sind (Chernivsky/Lorenz-Sinai 2023b, S. 55).

Die Leerstelle in der Forschung spiegelt sich auch in den Curricula der Studiengänge Sozialer Arbeit wider. Auch hier fehlen oft Lehrangebote, die es den Studierenden ermöglichen, ein Problembewusstsein und einen Begriff von der gesellschaftlichen Genese, der ideologischen Struktur und den aktuellen Erscheinungsformen antisemitischer Gewaltverhältnisse zu entwickeln und mögliche Gegenstrategien zu erlernen. Auch in den progressiveren Varianten einer postkolonial-rassismuskritischen und diskriminierungskritischen Sozialen Arbeit wird Antisemitismus häufig entweder unter dem Oberbegriff Rassismus subsumiert oder auf eine Form von Diskriminierung unter anderen reduziert und dadurch erneut, wenn nicht unsichtbar gemacht, so doch in ihrer Spezifik nivelliert und in ihrer Relevanz minimalisiert (Stender 2018). Erschreckenderweise scheint gerade auch der Antisemitismus im postkolonial-antirassistischen Gewand in den Studiengängen der Sozialen Arbeit nach dem 7. Oktober 2023 an Konjunktur gewonnen zu haben.⁴

2. Institutionalisierte Amnesie

Wie ist die persistierende Dethematisierung des Antisemitismus in der Sozialen Arbeit zu erklären? Zu unterscheiden sind hier allgemeine gesellschaftliche Me-

4 Dies belegen eine Reihe von Vorfällen, von denen Mitglieder des Netzwerks jüdischer Hochschullehrender in einer Umfrage (vgl. NJH 2024; JSUD 2025) berichten, aber auch eigene Beobachtungen im Hochschulkontext. So haben – um nur ein Beispiel zu nennen – jüdische Dozierende im Studiengang Soziale Arbeit an der Hochschule Hannover aufgrund nicht nachlassender antiisraelischer und antisemitischer verbaler Attacken ihre Lehrtätigkeit beendet.

chanismen, die sich auch in der Sozialen Arbeit zeigen, von solchen, die sozial-arbeitsspezifisch sind und mit der besonderen Geschichte des Antisemitismus in der Sozialen Arbeit zu tun haben. Die allgemeinen Mechanismen hat Astrid Messerschmidt bezogen auf die postnationalsozialistische Struktur des Umgangs mit Rassismus anhand von vier Praktiken dargestellt: Skandalisierung und Verlagerung in den Rechtsextremismus, Kulturalisierung und Verschiebung in die Vergangenheit (Messerschmidt 2010, S. 41). Durch die ersten beiden Praktiken wird Rassismus zu einem „Ausnahme- und Randphänomen“ (ebd.) gemacht. Durch die letzten beiden Praktiken wird er durch das Sprachversteck „Kultur“ unsichtbar gemacht und als vermeintlich längst überwundene Vergangenheit externalisiert. Das Ergebnis aller vier Praktiken ist die Entsorgung von Rassismus als gesellschaftliches Problem. Dies schafft entlastende Distanz und ermöglicht, der Auseinandersetzung mit dem eigenen Involviertsein in rassistische Denk- und Handlungsformen zu entgehen und ein positives, von Ambivalenzen freies Bild von sich selbst zu konservieren und zu stabilisieren. Messerschmidt spricht treffend von „Distanzierungsmustern“. Ähnliche Muster lassen sich auch im Umgang mit Antisemitismus nachweisen. Auch dieser wird häufig in die Vergangenheit verschoben und auf den Nationalsozialismus begrenzt. Oder er wird räumlich externalisiert, als Antisemitismus der „Anderen“: des Rechts- und Linksextremismus, „des Islams“ und der „muslimischen Migranten“. Auch hier übernehmen die Distanzierungsmuster die Funktion, sich mit den eigenen Verstrickungen in antisemitische Denk- und Handlungsformen nicht auseinandersetzen zu müssen.

In einer anderen Theorietradition wird in diesem Kontext nicht von Distanzierungsmustern, sondern von Abwehrmechanismen gesprochen, womit die psychisch-affektive Dimension des Vorgangs in den Blick kommt. Berühmt ist die empirische Studie „Schuld und Abwehr“ (Adorno 1955/1997), in der Theodor W. Adorno zum ersten Mal das ideologische Syndrom des Post-Shoah-Antisemitismus – von Adorno auch als „sekundärer Antisemitismus“ bezeichnet – freilegt. Deutlich erkannte er das – wie er es nannte – „Neurotische“ vieler Deutscher im Verhältnis zur NS-Vergangenheit wie auch im Verhältnis zu noch lebenden Juden*: „Gesten der Verteidigung dort, wo man nicht angegriffen ist; heftige Affekte an Stellen, die sie real kaum rechtfertigen; Mangel an Affekt gegenüber dem Ernstesten; nicht selten auch einfach Verdrängung des Gewußten oder halb Gewußten. So sind wir [...] häufig darauf gestoßen, daß bei Erinnerungen an Deportation und Massenmord mildernde Ausdrücke, euphemistische Umschreibungen gewählt werden oder ein Hohlraum der Rede sich darum bildet“ (Adorno 1959/1997, S. 556). Bildete die Schuldabwehraggression gegen jüdische Personen den Kern des sekundären Antisemitismus in den ersten Jahrzehnten nach der Shoah, so waren es für Adorno vor allem vier Elemente, die die politische Psychologie dieser Form eines postnazistischen Antisemitismus bestimmten: das von außen erzwungene Kommunikationsverbot für antisemitische Äußerungen – Adorno spricht von den „offiziellen Tabus, die [...] über dem Antisemitismus

liegen“ (Adorno 1962/1997, S. 361) –, das Fortbestehen nationaler Identifikationen und kollektiver Größenphantasien bei vielen ehemaligen NS-Volksgenossen*innen bei gleichzeitiger faktischer Schädigung des kollektiven Narzissmus, diffuse Gefühle von Schuld und Scham, die durch die Erinnerung an Auschwitz hervorgerufen werden, und schließlich die tradierte antijüdische Aversion selbst, die kulturell so tief verankert ist, dass sie nach 1945 unmöglich ihre Wirkung verloren haben konnte. Im Kraftfeld dieser widerstrebenden politisch-psychologischen Tatsachen konstituierte sich ein antisemitisches Unbewusstes in der politischen Kultur der Bundesrepublik, dessen generationenübergreifende Virulenz – wenn auch in veränderten Ausdrucksformen – bis heute nachweisbar ist (vgl. Stender 2020).

Wenn es stimmt, dass Soziale Arbeit immer auch „als programmatischer Spiegel gesellschaftlicher Prozesse“ (Lohse 2016, S. 17) zu begreifen ist, ist davon auszugehen, dass nicht nur die kulturell tief verankerte antijüdische Aversion, sondern auch die für die postnationalsozialistische Konstellation charakteristischen Abwehrmechanismen und Distanzierungsmuster in den sowohl personell als auch konzeptionell zum Teil bruchlos an die Zeit vor 1945 anknüpfenden Institutionen der Sozialen Arbeit in der sich neu konstituierenden Bundesrepublik Deutschland wirksam waren. Heike Radvan und Barbara Schäuble sehen in der Untersuchung der Mechanismen dieser, einen tatsächlichen Neuanfang blockierenden, innerinstitutionellen Reflexions-, Erinnerungs- und Veränderungsverweigerung den Ausgangspunkt für eine antisemitismuskritische Perspektive in der Sozialen Arbeit (vgl. Schäuble/Radvan 2016, S. 40). Zu der institutionalisierten Amnesie gehört vor allem auch die Auslöschung der Erinnerung an die jüdischen Traditionslinien der Sozialen Arbeit.⁵ Die „Forschung, Theorieentwicklung und Praxis“ der von den Nazis verfolgten und getöteten jüdischen Sozialarbeiter*innen werden, so Schäuble und Radvan, bis heute nicht angemessen erinnert und aufgearbeitet (Schäuble/Radvan 2016, S. 40). Auch Holger Knothe betont die Reproduktion des postnazistischen Syndroms in den Institutionen und Organisationen der Sozialen Arbeit. Werde in der „Mehrheitsgesellschaft“ Antisemitismus zumeist ausschließlich auf die NS-Vernichtungs-ideologie reduziert, während die aktuellen Erscheinungsformen ausgeblendet würden, so gebe es „keinen Grund anzunehmen, dass Fachkräfte der Sozialen Arbeit – sowohl in der Praxis als auch in der Lehre – davon unberührt bleiben“ (Knothe 2023, S. 371).

Dass die Mechanismen der Abwehr und Distanzierung sich auch in der gegenwärtigen Praxis der Sozialen Arbeit fortsetzen, belegen die wenigen bislang

5 Vgl. Hering 2007; zur institutionalisierten Auslöschung der Erinnerung an die Beteiligung Sozialer Arbeit an der NS-Vernichtungspolitik in den Berufsverbänden der Sozialen Arbeit, insbesondere des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V., nach 1945 vgl. Kappeler 2022.